

326). In sehr gut lesbarer Form hat die Autorin zusammengefasst, wie die einzelnen Herrscher von den märkischen Dichtern dargestellt wurden. Dabei wird u. a. erörtert, wie die Dichter mit historischen Fakten umgehen, ob in der Herrscherdarstellung ideologische Prägungen erkennbar sind, wie weit die Dichter in ihrer Darstellung den Erkenntnissen moderner Forschung entsprechen und wie das Verhältnis von Dichter und Fürst zu bestimmen ist. Dieses große Kapitel hat fast schon Handbuchcharakter. Die meisten Gedichte wurden übrigens Kurfürst FRIEDRICH WILHELM, dem Großen Kurfürsten, zugeeignet, und zwar mehr als ein Dutzend *Epicedia*, Klagegedichte, ein Figurengedicht, eine Inscriptio sowie deutsche Trauergedichte (317-324).

Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 327-337). Dabei weist die Autorin auf die hohe sprachliche Qualität der Dichter hin, aber auch auf die abnehmende dichterische Individualität: „Die Gedichte der meisten Autoren zeugen von einer gründlichen lateinischen Bildung. Sie sind in der Regel technisch einwandfrei und meist so klar konzipiert wie das vorgeführte Gedicht des DRESEMIUS, doch etwa vom Ende des 16. Jahrhunderts an meist, ebenso wie dieses Gedicht, mit Lobformeln und stilistischen Mitteln überladen, die der Entwicklung individuellerer Züge im Wege stehen.“ (337) Die Arbeit schließt mit einer Bibliographie, einem Personen- und Sachregister, das die Benutzbarkeit dieser eminent verdienstvollen Studie noch erhöht. Ursula Greiff ist mit dieser Arbeit ein echter Wurf gelungen, der uns ein bemerkenswertes Kapitel neulateinischer Dichtung erschließt.

STEFAN KIPF

Peter Kuhlmann, Fachdidaktik Latein kompakt, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 158 S., EUR 12,90 (ISBN 978-3-525-25759).

Kurzgefasste Bücher zu komplexen Themen zu verfassen, gehört nicht gerade zu den einfachsten, aber mit Sicherheit wichtigsten Aufgaben wissenschaftlichen Schreibens. Dies gilt auch für den Bereich der altsprachlichen Fachdidaktik: Da praktisch alle didaktischen Standardwerke zumeist mindestens 20 Jahre alt und dementsprechend erneuerungsbedürftig, große Würfe

zur Zeit aber nicht in Sicht sind, war bisher eine knappe, gut lesbare Zusammenfassung des aktuellen Standes der altsprachlichen Didaktik ein Desiderat. Diesem Mangel hat nun PETER KUHLMANN mit seiner „Fachdidaktik Latein kompakt“ erfolgreich abgeholfen: Auf insgesamt nur 158 Seiten bietet er einen repräsentativen Überblick zu zentralen Fragen der lateinischen Fachdidaktik, wofür ihm schon am Anfang dieser Besprechung der Dank des Rezensenten sicher ist.

Das Büchlein ist in drei große Teile gegliedert: Im ersten Abschnitt geht es um „Grundlagen und Bezüge einer Fachdidaktik Latein“ (9-40) mit den Unterkapiteln „Lateinunterricht im Umbruch“, „Fachdidaktik Latein und ihr wissenschaftliches Umfeld“, „Latein als Fremdsprache in der Schule“, „Wozu noch Latein lernen? Eine Menge guter Gründe!“ Diesen Unterkapiteln sind jeweils knappe Literaturübersichten hinzugefügt. Kuhlmann liefert hier einen konzisen Überblick über die aktuelle Lage des Lateinunterrichts und seiner Didaktik. Hierbei werden nicht nur zentrale Phänomene wie die DAV-Matrix vorgestellt, sondern auch grundsätzliche Erwägungen zur Kompetenzorientierung im Lateinunterricht angestellt, einem bisher von der altsprachlichen Didaktik weitgehend ignorierten Bereich. Des Weiteren finden sich statistische Übersichten zur Entwicklung der Schülerzahlen für den Zeitraum von 2003-2007, zur Bedeutung des G8 für den Lateinunterricht sowie knappe Ausführungen zur Rolle des Faches in den Sekundarstufen I und II und zur Lehrerversorgung. Kuhlmanns Argumentation zugunsten des Schulfaches Latein zeichnet sich im Gegensatz zu manchen anderen Publikationen jüngerer Zeit durch eine wohlthuend nüchterne Sprache aus, fernab von jeglichem humanistischen Bildungspathos. Hier ist nichts von realitätsfremden Alleinvertretungsansprüchen zu spüren oder von dem Gedanken an Latein als logische Sprache, der immer noch durch viele Köpfe spukt. Ganz im Gegenteil wird das Fach stets im Kontext des gesamten Fremdsprachenunterrichts gesehen, was sich auch an den Literaturangaben bemerkbar macht. Kuhlmann formuliert unmissverständliche Grundsätze, die nicht oft genug verinnerlicht werden

können: „Latein ist eine natürliche Sprache und sollte gerade auch die echten Sprachenfreunde unter Schülern und Studierenden ansprechen.“ (37) Allerdings vermisst man an dieser Stelle MANFRED FUHRMANNs prägendes Dictum von Latein als dem Schlüsselfach der europäischen Tradition, das in einer ansonsten so dichten Darstellung eigentlich nicht fehlen sollte.

Im zweiten, größten Abschnitt geht Kuhlmann dann auf die Handlungsfelder des Lateinunterrichts ein (41-142). Den Schwerpunkt setzt er dabei eindeutig auf Latein als Sprachunterricht, während der Lektüreunterricht doch zu knapp berücksichtigt wird. Wichtig sind seine Ausführungen zu Lateinsprechen im Unterricht. Man muss Kuhlmann dankbar sein, wenn er in aller Deutlichkeit bemerkt: „Es ist aber in einem Sprachfach schlicht ein Unding, wenn die unterrichtete Sprache nicht auch im Unterricht gesprochen und gehört wird. Schüler dürfen nicht den Eindruck erhalten, Latein sei nicht nur eine tote, sondern auch eine Art Kunstsprache ...“ (41) Wichtig sind auch seine Ausführungen zur Aussprache, ein Bereich, der bis heute von z. T. landsmannschaftlichen Traditionen bestimmt und allzu häufig vernachlässigt wird, und zwar an Schule, Universität und Studienseminar. Knapp und praxisorientiert sind die Ausführungen zur Wortschatzarbeit. Hier ist die Kürze dann aber manchmal hinderlich: So hätte man gerne gewusst, auf welcher Quelle die auf S. 55 gebotene Lexikostatistik beruht. So sehr der fast essayistische Stil die Lesbarkeit erhöht, wäre an manchen Stellen die eine oder andere Fußnote hilfreich gewesen, ohne den Umfang ungebührlich zu erhöhen. Missverständlich ist zudem die Aussage, dass der Wortschatz Adeo-Norm nur 500 basale Vokabeln habe (56) – dies ist nur der Kern des Bamberger Wortschatzes, der insgesamt 1248 Vokabeln umfasst. Zu knapp ausgefallen sind auch die Informationen zur Frage vertikaler und horizontaler Grammatikeinführung (75). Hier vermisst man einen Hinweis auf die intensiven didaktischen Diskussionen der letzten Jahre und der insgesamt deutlichen Tendenz, die häufig recht steile grammatische Progression wieder zurückzufahren. Die Unterrichtsbeispiele (Perfekt, AcI, Abl. abs.) sind gut gewählt, allerdings

wäre es unter dem Aspekt der Lehrerbildung nicht schlecht gewesen, mindestens eine in allen Einzelheiten geplante Stunde als Exemplum zu präsentieren. Die gebotenen Arbeitsschritte zur Grammatikeinführung erscheinen doch zu gedrängt und daher wenig aussagekräftig (79). Umfangreiche Aufmerksamkeit widmet Kuhlmann zu Recht den verschiedenen Übersetzungsmethoden. Er beschränkt sich dabei auf die Einrück- und Kästchenmethode, die Konstruktionsmethode, die Dependenzgrammatik (die streng genommen jedoch keine Methodik darstellt), die Drei-Schritt-Methode, das Pendel, einen Methodenmix sowie (erst in einem späteren Kapitel) die transphrastische Textvorerschließung. Erstaunlicherweise wird das Lineare Dekodieren nicht genannt, auch wenn diese zentrale Methode an anderer Stelle ohne eigentliche Namensnennung im Rahmen der Transphrastik präsentiert wird (127). Zu knapp sind Kuhlmanns Ausführungen zum Lektüreunterricht: Die Kanonproblematik wird nur angerissen, es wird nicht deutlich genug hervorgehoben, dass die thematische Lektüre sich als das entscheidende Lektüreprinzip (z. Z. auch schon in der Mittelstufe) durchgesetzt hat. Ein kritisches Wort zu Lehrplänen, die sogar auf jegliche Nennung von Autoren verzichten, wäre sicher angebracht gewesen. Ebenso vermisst man zentrale Interpretationskategorien, die in einer Übersichtsdarstellung nicht fehlen sollten, nämlich das Denkmodell und die historische Kommunikation, die in nicht wenigen Lehrplänen zentrale Bedeutung gewonnen hat (z. B. in NRW). Hilfreich wären auch einige Ausführungen zu den Gestaltungsprinzipien moderner Schultextausgaben, mit all ihren Vor- und Nachteilen. Den Schluss bildet der letzte Teil zur Evaluation und Leistungsmessung im Lateinunterricht (143-156), mit interessanten Beiträgen zu bisher wenig beachteten Bereichen wie etwa der Portfolioarbeit. Zum Abschluss findet sich eine knappe Liste mit Grundlagenliteratur zur Lateindidaktik – anzumerken ist hier, dass die Berliner Bibliographien zur altsprachlichen Didaktik seit 2006 von der Humboldt-Universität zu Berlin aus betreut werden, und zwar unter der Adresse <http://www2.hu-berlin.de/klassphil/didaktik/biblhilfen.html>. Für eine

spätere Auflage sollte unbedingt „Basissprache Latein“ (1992) von KLAUS WESTPHALEN aufgenommen werden, da es sich um ein nach wie vor unverzichtbares Grundlagenwerk handelt.

Kuhlmann hat mit seinem Buch ein verdienstvolles Übersichtswerk vorgelegt, das sich vor allem in der Lehrerbildung als nützlich erweisen dürfte. Es ist gut und klar geschrieben, verzichtet auf jedes unangemessene Bildungspathos und nimmt Latein nicht als isolierte Größe, sondern als wichtigen Teil des gesamten Fremdsprachenunterrichts wahr. Wenn denn der zufriedene Rezensent zum Schluss einen Einwand zu machen hat, dann nur, dass versäumt wurde, konkrete Forschungsperspektiven für die Lateindidaktik aufzuzeigen. Es existieren genug ‚schwarze Löcher‘, zu denen bestenfalls anekdotische Evidenz des Einzelnen, aber keine empirisch fundierten Untersuchungsergebnisse vorliegen. Dies führt dann leicht dazu, dass (auch durch den Wegfall der Fußnoten) persönliche Einschätzungen des Autors den Rang von allgemeingültigen Erkenntnissen bekommen. Ich will dies an zwei Beispielen erläutern: Keine der gängigen Übersetzungsmethoden ist bisher einer wissenschaftlich validen Überprüfung unterzogen worden. Es ist bisher kaum systematisch untersucht, unter welchen Bedingungen eine bestimmte Methode erfolgreich ist. Insofern kann der allgemeingültig wirkende Satz über die Konstruktionsmethode „Ein großer Vorteil der Methode liegt ... in der Förderung der Lerner-Autonomie und Methodenkompetenz“ (103) lediglich Thesecharakter haben. Ebenso problematisch ist der Satz: „Nicht bewährt hat sich in vielen Lerngruppen die Lektüre von Cäsars *Bellum Gallicum* als Eingangslektüre.“ (137) Dieser Satz könnte mit gleicher Berechtigung auch unter umgekehrten Vorzeichen formuliert werden, denn sicherlich existieren auch Lerngruppen, die mit Caesar erfolgreich in die Lektüre eingestiegen sind. Empirisch valide Daten haben wir hierzu jedenfalls nicht, ganz im Gegenteil bleibt das Thema höchst umstritten. Es wäre sicherlich besser und für den Leser transparenter gewesen, solche Themen als offene Fragen auch so zu formulieren, um nicht Meinungen und Erfahrungen zu präsentieren, die sich bei genauerem Hinsehen als nur vermeintliche Erkenntnisse erweisen. Insgesamt sei

das Buch allen Studierenden, Referendaren und Seminarleitern zur Anschaffung und Diskussion empfohlen.

STEFAN KIPF

Blank, M. – Fortmann, W. (Hgg.), Videte. Lateinische Grammatik. Lernen – üben – verstehen, Berlin 2008, EUR 17,95 (Cornelsen; ISBN 978-3-464-65440-8); Audio-CD Videte. Sprechtexte zur lateinischen Grammatik, Berlin 2008, EUR 16,95 (Cornelsen; ISBN 978-3-06-120006-0); beide Werke im Paket EUR 27,95.

Farbige Ecken am oberen Seitenrand und entsprechend getönte Kopfzeilen gliedern dieses neue Buch, dessen Gattung, obwohl Grammatik genannt, im folgenden doch noch näher zu bestimmen sein wird.

Grau markiert den Inhalt, rot die Einführung, grün die Formenlehre, orange die Satzlehre, lila Rhetorik – Stil – Metrik, Kalender, Übersicht über Wortformen/Wortfolgen und ihre Verwendung im Satz, Lösungen zu den Übungen und zum Übersetzungstraining, braun das Register sowie eine Konkordanz mit dem Lehrwerk *Salvete* und eingestreutes blau Übersetzungstraining bzw. Tipps zum Übersetzen zu verschiedenen Themen. Weiteres Übungsmaterial wird im Internet unter www.cornelsen.de/videte bereitgehalten.

Schon aus dieser Übersicht wird deutlich, dass *Videte* eine systematische Grammatik darstellt, wie wir sie etwa in den Ausgaben von H. THROM¹ (Th) oder H. RUBENBAUER – J. B. HOFMANN² (R-H) besitzen, zugleich aber auch darüber hinausgeht und den Anspruch erhebt, durch Übungen ein vertieftes Verstehen zu ermöglichen und Kompetenzen zu vermitteln.

Grundsätzlich wird man aus der Perspektive des Rez. die Rückkehr zu einer systematischen Grammatik als Vorzug gegenüber den Begleitgrammatiken zu den Lehrbüchern begrüßen. Denn Grammatiken alten Stils erlauben *eo ipso* wegen ihrer Übersichtlichkeit ein problemloseres Nachschlagen und selbständigeres Arbeiten als die aufgegliederte oder sogar zersplitterte Form der Begleitgrammatik. Außerdem machen sie die Führung eines persönlichen Grammatikheftes der Schülerinnen und Schüler auf diese Weise entbehrlich.